Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend — No. 14. — den 2. April 1831.

Die weiße Frau.
(Fortsetzung.)

Sophie hatte diese Nachrichten unter der Hand auf schriftlichem Wege von ihrem Freunde eingezogen, denn sie wagte nicht, ihn an den Ort ihrer gewöhnlichen Zusammenkünfte zu bescheiden, aus Furcht, verrathen zu werden, indem der Kurfürst, von der ungestümen Liebe Jakob's, so wie der Kühnheit seiner Rathgeber, sich alles Mögliche versehend, die Markgräfin und ihre Umgebungen auf das schärfste beobachten ließ. Man mußte mithin zu schriftlichen Mittheilungen seine Zuflucht nehmen, und da diese von Seiten Rovedo's, abgesehen von dem, was die Angelegenheiten seines Prinzen betraf, die Sprache der zärtlichsten Liebe und eines von tiefer Sehnsucht nach unzertrennlicher Vereinigung durchglühten Herzens führten, so zürnte Sophie der Nothwendigkeit eben nicht, welche ihr diesen Briefwechsel aufgedrungen. Sonderbar war es, daß Rovedo jener Vereinigung immer auf eine Weise gedachte, welche sie als genau zusammenhängend mit den Angelegenheiten seines Gebieters, ja gewissermaßen als das Resultat oder den Preis seiner glücklichen Bestrebung für denselben darstellte. Ja, er deutete zuweilen darauf hin, daß, sollte der Prinz so unglücklich seyn, das Ziel seines Verlangens nicht zu erreichen, dies auch für Rovedo die traurigsten Folgen haben, ihn wahrscheinlich aus beglückenden Verhältnissen entfernen, ja vielleicht ihn für die Zukunft in die Einsamkeit eines Klosters verbannen würde; wogegen ein heiteres Leben, unter ehrenvollen Verhältnissen in der Vereinigung mit „seiner himmlischen Freundin“, ihn am Hofe Karl Philipp's für den Fall des Gelingens erwarte.

Zwar wollte es Sophien zuweilen verwunderlich dünken, daß ein Mann, dessen vielumfassender Geist und wissenschaftliche Bildung ihm, sobald er nur wollte, jeden Weg des Fortkommens eröffnen konnten, dieses mit so ängstlicher Erwartung von dem Gelingen einer Unterhaltung abhängig machte, deren Erfolg doch so unsicher blieb. Ihr selber schien, vereint mit dem Manne ihres Herzens, die Stille des Privatlebens viel wünschenswerther als das Geräusch eines Hofes, gesetzt auch, daß ihr vergönnt war, in der Nähe ihrer Fürstin zu bleiben; und sie hätte lebhaft gewünscht, daß Rovedo solche Ansicht mit ihr getheilt hätte. Jedoch beschied sie sich auch leicht, daß seinem hochstrebenden Geiste das ruhige Einerlei häuslicher oder ländlicher Verhältnisse wol nicht möge genügen können.

Unvermerkt hatte ihr Briefwechsel mit Rovedo sich wieder in das Gebiet der Glaubensmeinungen hinüber gespielt, und indem sie sich veranlaßt geglaubt, einige Lehrsätze ihrer Kirche zu vertheidigen, so hatte Rovedo, gleichsam wie scherzweise, diesen Faden aufgenommen und war mit einer so geistreichen als künstlich zusammengesetzten Widerlegung dagegen zu Felde gezogen, daß das arme Mädchen mit ihren Schulbegriffen bald am Ende war und gegen die große Ueberlegenheit eines so wolbewanderten Gegners, der noch überdies die mächtigste aller Alliirten, die Liebe, zum Beistande hatte, sich genöthigt sahe, die Waffen zu strecken. Aber Rovedo, statt es hierbei bewenden zu lassen, knüpfte nun hieran, auf leichte Weise und wie zu beiderseitiger Unterhaltung, eine Art von Religionsunterricht. Er durchging die Hauptdogmen der christlichen Lehre, so wie die streitigen zwischen den beiden Kirchen, und Sophie glaubte in kurzem mit Erstaunen gewahr zu werden, daß es nur unbedeutende Unterschiede seyen, welche beide trennen, und sie be-

griff nicht, wie in einer Religion, deren Grundlage die höchste Liebe ist, so untergeordnete Dinge so unwesentliche Formen, einen so unheilbaren Zwiespalt hatte veranlassen, zu so viel blutigen Verfolgungen den Grund legen können. Sie glaubte Rovedo's Versicherungen, daß nur die zügellosen Leidenschaften der Menschen dieses bewirkt hätten, die auch ohne religiöse Streitigkeiten würden Ursachen gefunden haben, einander anzufeinden, und zu verfolgen, und daß es Pflicht der Bessern in beiden Kirchen sey, einander über jene Unterschiede hinaus die Hand zu reichen. Auch wollte, was ihr ehedem als eine unübersteigliche Kluft erschienen war, sie jetzt nur ein unbedeutender Riß zu seyn bedünken, den ein leichter Schritt zu überspringen vermochte, nach welchem man ja wie zuvor sich immer auf demselben Boden befand, und dem nur Menschensatzungen so viel Gewicht beigelegt hatten. Zwar war sie noch entschlossen, einen solchen Schritt niemals zu thun, aber sie fühlte jetzt, daß Viele, die ihn gethan, wol weit mehr möchten zu entschuldigen gewesen seyn, als ehedem ihr frommer Eifer zu glauben gestattete, ja, daß er überhaupt nicht zu tadeln sey, wofern er aus Ueberzeugung, oder auch nur aus reinen Motiven, und ohne Absichten des Eigennutzes geschehe. —

Prinz Jakob hatte während dessen Alles aufgeboten, seine Angelegenheit nach Kräften zu fördern. Louisens Antwort auf die Anfrage des Kurfürsten, wegen ihrer Gesinnung gegen den Freier, war zweideutig und schien von geheimer Unentschlossenheit zu zeugen, eine dem Erstern nicht unwillkommene Stimmung, denn er selbst war gar nicht Willens, in dieser Sache sich übereilen zu lassen, und sah es nicht ungern, daß die Entscheidung noch hinausgeschoben blieb, da überdies die neu angetretene Regierung die noch nicht Statt gefundene feierliche Bestattung des verstorbenen Kurfürsten, nebst manchen andern Rücksichten, nicht wol gestatteten, eine Verbindung von solcher Wichtigkeit, wobei es so viel zu überlegen und festzustellen gab, so rasch abzuschließen.

Mußte indeß Graf Bielinsky, als Diplomat und Wortführer des Prinzen, die Wichtigkeit dieser Gründe auch anerkennen, so war es doch ein Anderes mit Jakob, der mit aller Heftigkeit einer leidenschaftlichen Gemüthsart seine Herzensangelegenheit trieb und tausend Mal schwur, Berlin nicht eher verlassen zu wollen, bis er hoffen könne, Louisen sein zu nennen; und so geschah es denn, daß er der Leichtbewegten durch die Verzweiflung, welche er zeigte, ohne Hoffnung scheiden zu müssen, und durch die Gewalt seiner Bitten das Versprechen abdrang, keinem andern Bewerber für jetzt ihr Wort geben zu wollen, bis eine Zeit mehrerer Ruhe am brandenburgischen Hofe würde eingetreten seyn, die der reiflichen Ueberlegung, welche ein so wichtiger Schritt erfordere, günstiger sey. Nicht zufrieden indeß mit diesem Siege, ruhte Jakob nicht eher, bis er einen Ring von unschätzbarem Werthe an den Finger der heißgeliebten Fürstin geschoben, den indeß Louise mehr als ein Unterpfand persönlicher Bekanntschaft und der Erinnerung, denn als versinnlichendes Zeichen eines bindenden Wortes, und ohne die Gabe zu erwiedern, annahm.

Nichts glich Sophiens Schrecken und ihrer Betrübniß, als sie diese Wendung der Sache aus dem Munde ihrer Gebieterin selbst erfuhr, die sie vergebens zu beruhigen suchte und nicht müde ward, zu versichern, daß sie sich keinesweges für gebunden erachte, und Jakob selbst auf keine Weise ihre Erklärungen gegen ihn als eine auch nur vorläufige Einwilligung in seine Wünsche deuten könne. — Sie habe — setzte sie, das, was Sophie eine unglückliche Uebereilung nannte, zu entschuldigen, hinzu — keinen Ausweg mehr gewußt, den dringenden Bitten, womit sie bestürmt worden, auszuweichen. Und wie wenn endlich — rief sie am Schlusse mit leichtem Unmuthe aus — Euer Karl Philipp — niemals die Hindernisse zu überwinden vermöchte, die seinen Wünschen entgegenstehen! „Hat es nicht allen Anschein danach, daß ihm dies niemals gelingen wird, und würde ich in solchem Falle nicht besser thun, einen Gemahl zu wählen, der mich zärtlich liebt und mir hohe und glänzende Verhältnisse darbietet, als zu warten, bis der Kurfürst den Gemahl für mich gefunden, der seiner Convenienz am besten zusagt, ohne Rücksicht auf Geschmack und Neigung von meiner Seite!“

Sophie wußte hierauf wenig zu erwiedern. So fest ihr Vertrauen auf Rovedo auch war, so fühlte sie doch, daß sie nicht vermochte, es auch Louisen einzuhauchen, wenigstens nicht, ohne zu verrathen, wie sehr ihre ganze Seele dem Manne hingegeben sey; auch quälte sie in manchen Stunden selbst der Zweifel, ob nicht Karl Philipp am Ende doch würde den Ansichten seines Oheims seine Wünsche unterordnen und den Gedanken an eine Verbindung mit Louisen ganz aufgeben müssen, und er begann sich freilich jetzt aufs neue zu regen.

Der polnische Prinz war bereit, der Markgräfin für den Fall der Einwilligung die Beibehaltung ihrer Religion für sich und ihre Unterthanen zuzusichern, und hatte bereits die bündigsten Erklärungen deßhalb gemacht. Ein Umstand, welcher besorgen ließ, daß der brandenburgische Hof niemals in ein Bündniß einwilligen würde, dem nicht eine gleiche Erklärung voranging, am wenigsten jetzt, nachdem schon die Sache mit Jakob so weit gediehen. Das Höchste aber, was selbst nach Rovedo's dunklen Andeutungen von den pfälzischen Hofe sich erwarten ließ, war, daß derselbe über den Gegenstand der Religionsänderung Louisens durch die Finger sehen und mit der

Versicherung sich beruhigen lassen würde, daß sie diesen Schritt in der Folge zu thun sich vorbehalte.

Noch hatten alle von dem Prinzen und Novedo in Bewegung gesetzte Hebel und Maschinerien nicht zu bewirken vermocht, daß der regierende Pfalzgraf sowol als der Pabst hiermit zufrieden zu stellen und zu der Einwilligung in die Reise des Prinzen wären zu bewegen gewesen, und die noch immer vergebens erwartete Nachricht aus Rom hielt ihn gleich dem Gefangenen noch immer zu Neuburg fest, während Herz und Seele in schmerzlicher Liebessehnsucht am Hofe zu Berlin weilten.

Was aber — so fragte Sophie in selbstquälerischer Besorgniß sich ferner — stand ihr bevor, falls die gefürchtete Verbindung wirklich sollte zu Stande kommen!? Jakob — als ob er wisse, wie abgeneigt sie ihm sey, hatte dem Fräulein Waldhoff stets auf die abstoßendste Weise begegnet; kaum hatte die Nähe ihrer Gebieterin und das Bestreben, dieser nicht zu mißfallen, so viel über ihn vermocht, ihrer Hofdame nur die allergewöhnlichste Höflichkeit zu erweisen. Auch sie sahe deutlich den Zwang, welchen ihm das kostete, und erkannte klar darin eine Folge von den Einflüsterungen der Montcassin, welche ohne Zweifel das Fräulein, als der polnischen Verbindung abgeneigt und ihr entgegenwirkend dargestellt hatte.

Trennung von ihrer Fürstin, sobald diese Jakob's Gemahlin wurde, war das Gewisseste, daß ihr bevorstand, und diese Ueberzeugung diente nicht wenig, das Band, welches sie an Novedo knüpfte, noch um so fester zu ziehen.

Es war am Abende des nämlichen Tages eine Hofassemblee in den Zimmern der Markgräfin. Die Trauer gestattete weder Musik noch Tanz; doch da die Absicht war, den Gast, welcher unter dem Namen eines Grafen Stavientky sich dort befand, zu ehren, so war man bemüht gewesen, durch die Zahl der Gäste zu ersetzen, was an der Art der Unterhaltung abging. Die heutige Versammlung war daher so glänzend, als nur immer mit der Trauer sich wollte vereinigen lassen, und so zahlreich, als die Säle der holden Wirthin sie zu fassen vermochten. Sie selber glänzte in aller Anmuth und Frische ihres natürlichen Liebreizes und einer durch nichts getrübten Heiterkeit, die das Bewußtseyn ihrer Liebenswürdigkeit, welches die Augen aller Männer ihr zustrahlten, — vielleicht auch das Gefühl einer geheimen Selbstzufriedenheit bis zum Frohsinn gesteigert hatten. Wer sich ihr nahte, mußte von der lieblichen Erscheinung bezaubert werden; Niemand aber schien es in höherm Grade zu seyn als Prinz Jakob, denn daß Graf Stavientky dieser sey, war als ein offenes Geheimniß die Neuigkeit des Tages, selbst unter den Uneingeweihten von den Hofleuten. Seine Augen strahlten von Entzücken nicht minder, als von dem frohen Gefühle des sichern Glükkes; eine Sicherheit, die seinen Stolz und die Schroffheit, welche ihm eigen, dem Incognito, das er behaupten wollte, zum Trotze, jeden Augenblick hervortreten ließ. Er verließ fast nicht den Stuhl der Markgräfin, die sich mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit mit ihm unterhielt; an ihrem Finger glänzte, der Trauer unbeschadet, sein Diamant, auf welchem die Blicke der Hofleute voll Neugier hafteten, denn Bielinsky hatte nicht ermangelt, unter der Hand zu verbreiten, was eigentlich es mit diesem Ringe für ein Bewandniß habe.

Auch Frau v. Montcassin war heute auf die Fürbitte, welche Louise für sie bei dem Kurfürsten eingelegt hatte, wieder gegenwärtig, und der triumphirende Blick, womit Sophie, so oft sie nur auffahe, ihren Augen begegnete, sagte dieser zur Genüge, wie sehr sie über das Gelingen ihres Werkes frohlocke. Alle diese Umstände waren unendlich drückend für die Arme. — Das Flüstern der Hofleute, die fast von nichts als der bereits im stillen geschlossenen Verbindung sprachen, vermehrte ihren Unmuth, und vergebens sehnte sie sich nach ein paar beruhigenden Worten von dem Freunde ihrer Seele, der heute auch trüb und gedankenvoll, wie es schien, in der Ferne stand und vielleicht in nicht minder schmerzlicher Sehnsucht auf eine Minute zu warten schien, wo er sich ihr unbemerkt nähern konnte. Endlich schien hierzu der Augenblick günstig, doch als er eben noch einige Schritte von ihr entfernt war, trat Jakob, scheinbar zufällig, ihm in den Weg; ihn mit stolzem Blicke messend, sprach er unter spöttischem Lachen:

Sieh da, Baron Novedo! — Schon lange sehnte ich mich, die Bekanntschaft eines Mannes zu machen, der mir von so viel ausgezeichneten Seiten geschildert worden ist. Doch daß der Zufall mir diese Gunst gerade heut und an diesem Orte erweisen würde, das ist ein Umstand, worauf ich gerade am wenigsten gerechnet!

Ich weiß es freilich nicht — entgegnete Novedo, sich tief verbeugend — auf welche Gunst des Schicksals oder Zufalls Graf Stavientky rechnen zu können berechtigt ist. Ohne Zweifel sind wichtigere Dinge darunter begriffen als der Gewinn einer so unbedeutenden Bekanntschaft wie die meinige. Sollte aber dennoch diese im Stande seyn, Ihnen ein augenblickliches Interesse einzuflößen, so muß ich bedauern, mich demselben sobald entziehen zu müssen, indem ich nur kam, mich bei der erlauchten Frau, deren Gäste wir Beide sind, zu beurlauben!

Zu beurlauben! — erwiederte der Prinz — Das deutet auf Abschied, auf Entfernung, — und immer sichtlicher verbreitete sich ein Ausdruck von Freude, von einem innern Triumphe über seine Züge.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Der bekannte William Penn ward einst angeklagt, eine aufrührerische Rede gehalten zu haben. Er vertheidigte sich mit Kraft und Wärme, worauf der Ausspruch der Geschwornen lautete: „Schuldig, eine Rede gehalten zu haben.“ Die erbitterten Lords ließen letztere (die Geschwornen) auf einen Tag in's Gefängniß werfen. Am andern Tage, nach empfangenem Verweise, ließ man sie wieder holen, und nun war ihr Urtheil: „Nicht schuldig.“ Jetzt bekamen sie acht Tage Arrest, und da man sie nun mit allem Fug mürbe genug glauben konnte, befragte man sie neuerdings. „Wie gesagt, Mylords,“ erwiederten sie trocken, „nicht schuldig.“ — William Penn wurde freigesprochen!

Schabernack.

Der König Naamann oder Minder, der Erbauer des durch die Höhe und Weite seiner Bogen im ganzen Oriente berühmten Palastes Chawernack, ließ den Baumeister desselben Seeamar, aus despotischem Argwohne, daß er die Baugeheimnisse anderweitig verrathen oder anwenden möchte, hinterlistig von der Zinne herabstürzen. Seitdem ward im Morgenlande das Wort Chawernack zum Sprichworte des Undanks.

Was ist groß?

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen fragte, wie Wilken im „Histor.-genealog. Kalender,“ 1823 S. 51. erzählt in seinem Tabakskollegium einen seiner Offiziere, der so eben von Paris zurückgekehrt war, wie er die französische königliche Familie gefunden habe. „Ach, Ew. Majestät,“ erwiederte der Offizier, „es ist alles kleines Zeug, Keiner mißt über 5 Fuß.“

Buntes.

Die einzige Redoute in diesem Karneval zu Berlin fand in Tivoli statt. Da aber auf derselben einige Berührungen oder Prügeleien statt fanden, so sind die Redouten in Tivoli für die Zukunft untersagt.

Auf dem Karneval zu Köln erschien in diesem Jahre eine Maske die österreichische Politik vorstellend.

Räthsel mit Verwandlungen.

Bei den Damen sah' man mich
Lange Zeit verpönt;
Denn die Schönen hatten sich
Unserer entwöhnt.
Doch, dem anderen Geschlecht
Waren wir von je her recht,
Wie beim niedrern Stande
Selbst am Festgewande
Nimmer je zu schlecht.

Doch die holde Damenwelt
Hat sich nun bekehrt,
Weil ihr immerdar gefällt
Was die Mode lehrt.
Diese bringt uns nun zu Ehren,
Und die Reizendsten beschwören
Unsern Nutzen unverstellt.

Leihe nochmals mir Dein Ohr!
Setz' ein kleines Wörtlein vor,
Dessen Sinn Dir etwas nennt,
Das oft weiten Raum durchrennt.
Und erzählt es Neues Dir —
Gieb im Ganzen ihm Quartier!
Denn, die Gegenwart ist wichtig,
Und wer allzu unvorsichtig,
Büßt in Folgen hart dafür.

Setzest Du jedoch ein Wort,
Das die Männerwelt entzückt
Tauschend an denselben Ort,
Wird im Ganzen das erblickt,
Was beim munteren Verkehr
Des Besagten, anfangs leer;
Geht es doch den Herrn zu Willen
Dann wird Glück und Tod es füllen
Daß — zu tragen fast es schwer.

In veränderter Gestalt
Kannst Du mich zum vierten Mal
Schauen, und es findet bald
Dran die Zunge leckres Mahl,
Wenn als Erstes Du mir leih'st
Was — doch, Leser! Du verzeih'st!
Artig ist des Wortes Wahl

Keineswegs, drum such' am Thier
Eher als an Dir und mir
Seine Deutung; doch erscheint —
Ist das Ding nur recht verkleint —
Es so hold, so zart und lieblich
Wie's zum küssen bei uns üblich,
Wie der Kuß auch selbst gemeint.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Wiedersehen.